

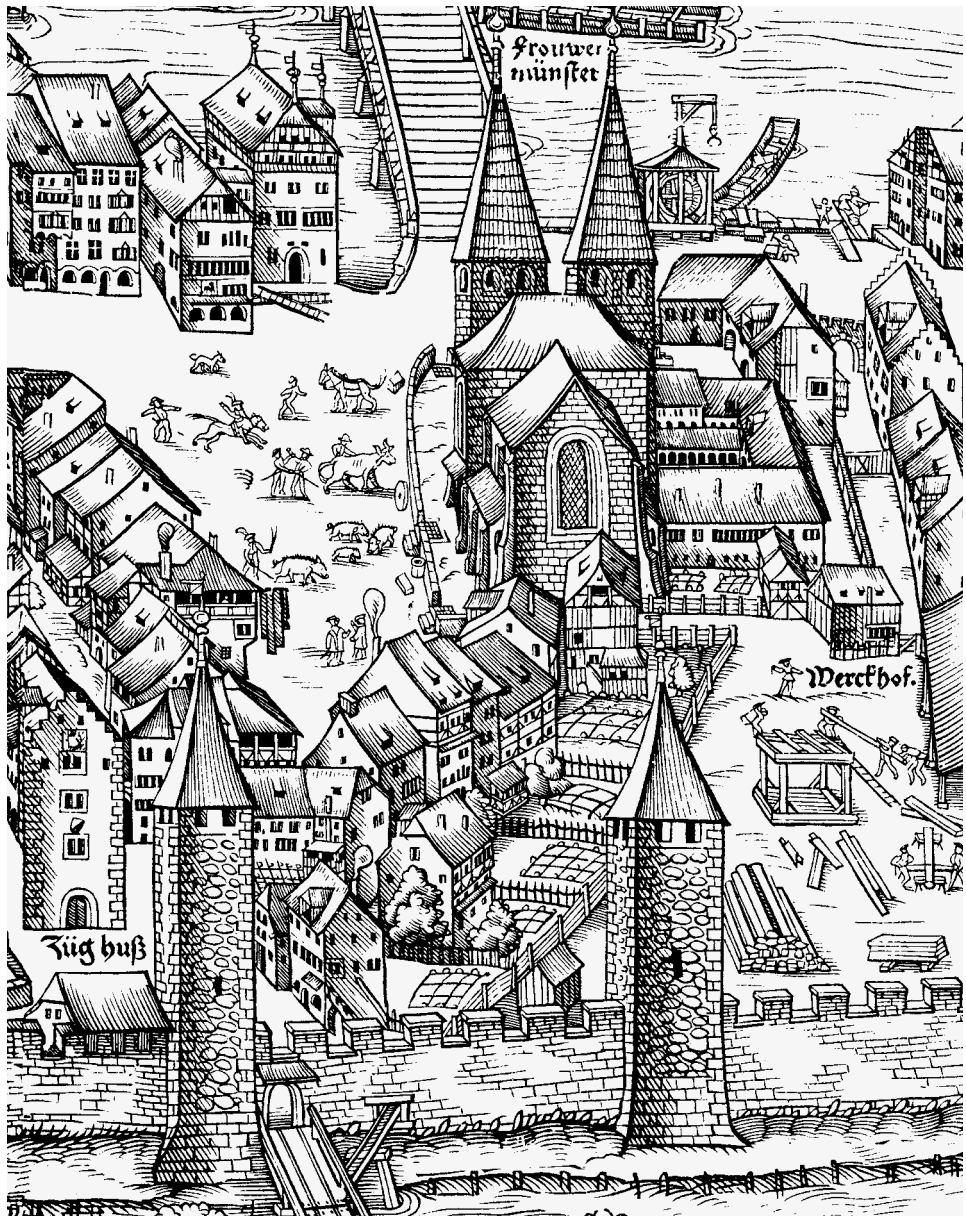


Abb. 1: Der Münsterhof als offener Platz auf einem Ausschnitt des Murerplans von 1576. Rechts die Friedhofsmauer 3. Oben, links der Brücke der Einsiedlerhof, welcher 1268 noch an die Friedhofsmauer 2 stiess. Die Szenerie auf dem Platz weist auf sein in der damaligen Zeit eher geringes Prestige hin.

Zürichs Münsterhof – ein städtischer Platz des 13. Jahrhunderts?

Überlegungen zum Thema »Stadtgestalt und Öffentlichkeit« im mittelalterlichen Zürich

Dölf Wild

Ein herausragendes Resultat der Ausgrabungen auf dem Zürcher Münsterhof der Jahre 1977/78 war die Feststellung, dass der noch heute in der Zürcher Altstadt einzigartige Platz in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch den Abbruch der Friedhofsmauer des Fraumünsters und einer Anzahl zum Teil repräsentativer Häuser geschaffen wurde.^[1] Ebenso klar wie der Befund schien seine Interpretation zu sein. Die Deutung der Archäologen Daniel Gutscher und Jürg Schneider und der sie in diesen Fragen begleitenden Mediävisten Thomas Meier und Roger Sablonier ging davon aus, dass es ein städtisches Vorhaben war, das der Äbtissin abgerungen wurde und das sie als Verliererin im Ringen mit dem Rat um die Herrschaft über die Stadt zeigte.^[2] Das bewusste Anlegen dieses Hofes müsse in Zusammenhang mit dem gleichzeitig stattfindenden Bau der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung gesehen werden. »Dem äusseren Bering wird ›intra muros‹ an zentraler Stelle ein Freiraum gegeben.«^[3] Diese Interpretation ist im Wesentlichen bis heute vorherrschend, wenn sie auch nicht unwidersprochen blieb.^[4]

Der vorliegende Beitrag möchte nun nach 30 Jahren die Diskussion um diesen Befund und seine Deutung neu beleben. Anlass dazu sind zum einen bevorstehende neue archäologische Untersuchungen auf dem Münsterhof, zum anderen haben sich inzwischen durch die Diskussion um das Phänomen »Platz und Öffentlichkeit in der mittelalterlichen Stadt« neue Perspektiven aufgetan, welche auch den Münsterhof in ein neues Licht zu stellen vermögen.^[5]

Aus der Gesamtschau der vielgestaltigen Quellen wird ein relativ gutes Bild davon sichtbar, wie sich der Münsterhof vom 13. bis ins 18. Jahrhundert in groben Zügen entwickelt hat. Dabei wird festzustellen sein, dass die Interpretation der Grabungsergebnisse von 1977/78 in Teilen korrigiert werden muss. Immerhin ändert sich aber deren Hauptaussage, dass hier ein grosser Platz geschaffen wurde, nicht. Stattgefunden hat das im Wesentlichen um 1300 und erfolgte zusammen mit dem Neubau des Fraumünsters, welcher in jenen Jahren seinen Höhepunkt erreichte. Damit ist auch gesagt, dass hinter diesen Vorgängen nicht der städtische Rat, sondern die Äbtissin stand, die damit ihrer Stellung als Stadtherrin und Reichsfürstin Ausdruck verlieh. Mit ihrer Einbettung in den regionalen Hochadel und als Reichsfürstin in die Struktur des Reisekönigtums knüpfte sie an die Tradition Zürichs als Pfalzort des Königtums an. Demgegenüber ist die Stadt im Gebiet des Münsterhofs vor der Reformation kaum präsent. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Bewohnerschaft, wie auf »öffentliche«, städtische Bauten, aber vor allem auch in der Nutzung als Zeremonialraum für die wichtigeren kommunalen Anlässe. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt die vorliegende Arbeit sogar Aspekte einer interessanten räumlichen Gliederung der Stadt in eine den traditionellen Adelsverbindungen folgenden linken Limmatseite mit Lindenhof und Fraumünster als Zentren und eine stärker vom städtischen Rat geprägten rechten Limmatseite mit den Zentren um Rathaus und Grossmünster.

Im Folgenden soll nun zuerst auf das Phänomen »Plätze« und ihrer Funktion in der mittelalterlichen Stadt eingegangen werden.

»Stadtgestalt und Öffentlichkeit«

Eng mit der Frage nach dem Wann und Wie der Schaffung öffentlicher Plätze in mittelalterlichen Städten ist die Frage nach ihrer Nutzung verbunden. Gibt es Nutzungen, die einen Platz zwingend erfordern? Die nächstliegende Funktion ist sicher jene eines Marktplatzes. Dafür können aber auch Strassen dienen oder der Markt kann vor den Toren der Stadt stattfinden. Gerade in Zürich ist ersteres ausgeprägt der Fall. Hier war der Markt mit der Marktgasse, den Gassen Rinder- und Neumarkt, Fischmarkt und anderen, ausgeprägt in Strassenzüge situiert. Der Früchte- und Gemüsemarkt befand sich auf der unteren Brücke, welche im Laufe der Zeit platzartig erweitert wurde.^[6] Auf dem Münsterhof sind erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Viehmärkte nachgewiesen und in nach-reformatorischer Zeit kamen Jahrmärkte dazu. Ein eigentlicher, als solcher empfundener Marktplatz war er aber nicht und ist es bis heute nicht. Was für den Markt gilt, lässt sich auch für Feste und für wohl fast alle alltäglichen Funktionen sagen.^[7] Auch sie sind nicht zwingend auf Plätze angewiesen. Offenbar sind Plätze also nicht funktional, auf der technisch-materiellen Ebene zu begründen. Es dürfte ein gestalterischer Wille dahinter stehen und ihr Nutzen muss wohl eher auf der symbolischen Ebene der Kommunikation von Repräsentation und Herrschaft zu suchen

sein. Dazu ist in den letzten Jahren eine umfangreiche Diskussion um die Frage nach Bedeutung und Wandel von »Öffentlichkeit und Stadtraum im Mittelalter« entstanden. Anders als unsere ausgeprägte schriftlich-mediale Öffentlichkeit war die mittelalterliche in der Frühzeit der Verschriftlichung noch stark von räumlichen Zeremonien und Ritualen geprägt, bei denen den konkret anwesenden Zeugen der Handlung eine wichtige Rolle zukam. Dabei ist eine ganze Skala von »Öffentlichkeit« festzustellen.^[8] Am obersten Rand der Skala bewegte sich der Einzug eines Königs oder anderer hoher Würdenträger in die Stadt. Auch die feierliche Einsetzung von Rat und Bürgermeister mit dem Schwörritual hat eine grosse Öffentlichkeit verlangt, ebenso das Gericht und die Vollstreckung eines Urteils. Eine »Teilöffentlichkeit«, bei der es um die Versammlung einer Gruppe von Personen ging, war beispielsweise bei Beurkundungen gegeben. Eine Spielart der »Teilöffentlichkeit« sind die Versammlungen in einer »Trinkstube«, aus denen sich nicht nur die heutigen Wirtshäuser, sondern explizit auch die Zunfthäuser entwickelt haben. Versammlungen konnten durchaus auch den Charakter einer für die Herrschaft unerwünschten »Gegenöffentlichkeit« annehmen, in der Form eines von diesen Orten ausgehenden Aufruhrs. Am untersten Ende der Skala lag die stark eingeschränkte »Teilöffentlichkeit« der »Heimlichkeit« des Regierens hinter verschlossenen Türen unter ausdrücklichem Ausschluss einer grossen Öffentlichkeit.

Häufig scheint es in bezug auf die »grosse Öffentlichkeit« in mittelalterlichen Städten des

13./14. Jahrhunderts zwei konkurrierende politische Autoritäten als Organisatoren gegeben zu haben – weltliche oder geistliche Stadtherren einerseits und Kommunen, respektive deren Räte andererseits. Nicht selten haben diese unterschiedliche Plätze oder Zonen geschaffen. Diese Feststellung wird auch im Bezug auf Zürichs Münsterhof von Interesse sein, wie im Folgenden deutlich wird. Ob sich diese beiden Orte der Öffentlichkeiten, die Zeremonialräume der Herrschaft und jene der Kommune prinzipiell unterschieden haben, ist eine Frage, der hier nicht weiter nachgegangen wird.^[9] Eine Vermutung sei hier allerdings ausgesprochen – beide inszenierten eine obrigkeitliche Beziehung, was grundsätzlich die gleichen Formen hervorgebracht haben dürfte.

Im italienischen Raum südlich der Alpen kam es schon relativ früh zur Bildung öffentlicher Plätze in Städten. Zu nennen ist etwa der Markusplatz von Venedig, dessen Anfänge sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen lassen und der seine Gestalt in einem langen Prozess bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat.^[10] Insbesondere der Sieg des oberitalienischen Städtebundes 1176 über Barbarossa löste eine eigentliche Welle urbanistischer Massnahmen aus, welche das Gesicht vieler Städte Norditaliens nachhaltig geprägt hat. Dabei kam es zum Bau von eigentlichen Kommunalpalästen und oft direkt davor liegender öffentlicher Plätze. Ein gut bekanntes Beispiel ist Bologna mit der Piazza Maggiore oder Siena mit dem bekannten Campo, der seine heutige Gestalt im 13./14. Jahrhundert erhalten hat.^[11]

Weniger klar stellt sich der Forschungsstand nördlich der Alpen dar.^[12] Relativ gut bekannt ist Lübeck, wo es 1159 zu einer Neuanlage der Stadt kam. Dabei wurden auf der markanten Halbinsel zwischen den Flüssen Trave und Wakenitz drei Siedlungskerne angelegt. Im Norden kam an günstiger Lage die stadtherrliche Burg zu liegen, in der Mitte wurde die Siedlung der Kaufleute gebaut und im Süden der Dombezirk. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind in Lübeck mindestens drei grössere Plätze nachweisbar. Davon ist einer vor der stadtherrlichen Burg gefasst und wird als »Zeremonialraum« des Stadtherrn gedeutet. Ebenfalls schon früh hatte der Marktplatz im Zentrum der Siedlung auch politisch-repräsentative Funktionen erhalten, unter anderem entstand hier ab 1225 eine Frühform des Rathauses. Interessant, wie der Platzraum des Stadtherrn mit dessen Ausscheiden aus der Stadt nach 1227 durch bürgerliche Neubauten »entpolitisiert« und umgedeutet wurde.^[13] In Basel gab es bereits früh zwei öffentliche Plätze. Der Münsterplatz auf dem Münsterhügel mit dem Bischofssitz war bis ins 10. Jahrhundert ein Friedhof und ist dann in einen Platz umgewandelt worden.^[14] Dort fanden unter anderem die Vereidigung des Rates durch den Bischof, Gerichtssitzungen, Empfänge und Turniere statt. Der Marktplatz war »das Zentrum der Bürgerstadt«^[15] und ist bereits 1230 als »forum frumenti« in den Quellen genannt. 1344 wurde hier das Rathaus gebaut. Seit der Loslösung der Stadt aus der Oberhoheit des Bischofs, spätestens im 14. Jahrhundert, entwickelte sich der Marktplatz zum wichtigsten Ort im politischen System der Stadt.

In Speyer gab es offenbar schon früh im Norden des Doms mit dem »Freithof« einen innerhalb der Domimmunität gelegenen, von repräsentativen Bauten gesäumten Platz, auf dem die Huldigung des Bischofs durch die Bürgerschaft stattfand. Die Bürgerschaft versammelte sich ohne den Bischof an anderer Stelle in der Stadt.^[16] »Freithof« ist eine alte Form des Wortes »Friedhof«. Die meist um Kirchen gelegenen Friedhöfe in mittelalterlichen Städten waren ausgesprochen multifunktional und wurden neben anderem auch als Versammlungsorte benutzt.^[17] Zeichnet sich hier allenfalls eine im Laufe der Zeit stattfindende Entflechtung der Funktionen »Friedhof« und »öffentlicher Platz« ab? Und meint der Begriff »Friedhof«/»Freithof« zwingend einen Bestattungsort?

Auch in Worms fanden die Huldigungen des Bischofs vor dem Dom statt und der Bischof zwang im 13. Jahrhundert die Bürgerschaft, ihre eigenen Versammlungen im Bischofspalast durchzuführen. 1232 und 1265 vereitelte der Bischof den Bau eines Rathauses.^[18] Vielfach lässt sich der Zeremonialraum »Platz« erst in späterer Zeit nachweisen, durch frühneuzeitliche Abbildungen beispielsweise. Es scheint sich aber doch zu zeigen, dass städtische Plätze als Versammlungsräume der Stadtherren und Kommunen auch nördlich der Alpen seit dem 13. Jahrhundert vorhanden sind. Insofern ist also der Zürcher Münsterhof als freier Platz im 13./14. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Er bleibt aber als frühes Beispiel forschungsgeschichtlich interessant.

Der archäologische Befund auf dem Münsterhof aus Sicht der Ausgräber

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Münsterhof in Zürich in den Jahren 1977/78 und 1981 bis 1983 ergaben eine Fülle von Befunden, von denen hier nur ausgewählte skizziert werden.^[19] Spätestens mit dem Bau des Fraumünsters wurde ein grosser Teil des heutigen Münsterhofes als Friedhof genutzt und im Nordwesten mit Schwellbalkenhäusern überbaut (Phase 1). Nach dem Bearbeiter der Befunde, Daniel Gutscher, wurde in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts der Friedhofsbereich verkleinert und durch eine Umfassungsmauer eingegrenzt (Phase 2 mit Friedhofsmauer 2) (Abb. 2 und 3).^[20]

An diese Friedhofsmauer 2 wurden von Norden her die Gebäude Haus I und II angebaut. Gutscher rekonstruiert das Haus I mit zwei gemauerten und einem dritten, hölzernen Geschossen.^[21] Um 1140 sei an dessen Westfassade und an die Friedhofsmauer das Haus II angebaut worden, rekonstruiert als eingeschossiger steinerner Mauersockel mit einem hölzernen Obergeschoss. Im Abbruchschutt des Gebäudes fanden sich Reste eines romanischen Portals.

Etwas westlich der Gebäude I und II wurden die Überreste eines weiteren Gebäudes, Haus III, ausgegraben. Anders als die Häuser I und II war dieses nicht an die Friedhofsmauer gebaut. Im Abbruchschutt fanden sich Fragmente einer Wandmalerei sowie Reste eines frühen Kachelofens.^[22] Zum Haus III gehörte der hölzerne Anbau IV, ein ursprünglich freistehendes Gebäude, das durch die Errichtung des

Steinhauses III im späten 10. Jahrhundert zu dessen Annex wurde. Zu diesem Gebäudekomplex gehörte die Abfallgrube 4, in der Reste von Noppenbechern sowie von Schuhwerk für Kinder und Erwachsene gefunden wurden. Datiert werden die Funde dieser Grube vom mittleren 12. bis ins späte 13. Jahrhundert. Sie zeigen, dass diese Häuser von einer eher gehobenen Bevölkerungsgruppe bewohnt wurden. Das in geringen Resten gefasste, »karolingische« Schwellbalkengebäude VI hat laut Gutscher bis ins mittlere 13. Jahrhundert bestanden und sei dann zusammen mit den Häusern I und II durch Brand zerstört worden. Auf verkleinertem Grundriss und etwas versetzt sei dann als Nachfolger ein viergeschossiger Steinbau entstanden, das heutige Gebäude Münsterhof 12.^[23]

Die Entstehung des Platzes durch Abbruch und Aufgabe der Friedhofsmauer 2, der Gebäude und Gruben erfolgte gemäss Ausgräber in drei Etappen. In einer ersten Phase sei im ausgehenden 12. Jahrhundert der Friedhof nicht mehr belegt worden. In der zweiten Phase seien dann kurz nach 1250 die Häuser I und II, sowie VI »warm abgetragen« und die ausgebrannten Häuser zusammen mit der Friedhofsmauer abgebrochen worden.^[24] Das älteste, dunkle Platzniveau zieht unmittelbar über die Abbruchkronen der Mauern und »die aufgeräumte Brandstätte hinweg«.^[25] Dabei blieben vorerst die Gebäude III und IV stehen. In der dritten Phase werden im späten 13. Jahrhundert die Gebäude III mit dem Annex IV abgebrochen und die Grube 4 aufgegeben. Nun beginnt ein lehmig-kiesiges, zuweilen rostverfärbtes Paket dünner Schichten anzuwachsen, das sich über

die gesamte ergrabene Fläche des Münsterhofes erstreckt, das als zweites Platzniveau angesprochen wird. Die Fundpalette aus diesem Schichtpaket reiche gemäss Gutscher vom Spätmittelalter bis in die Barockzeit.^[26]

Diskussion des archäologischen Befundes

Der Befund wirkt kompakt und entbehrt nicht einer gewissen Eindringlichkeit. Es präsentiert sich hier ein erstaunlicher Vorgang, im Resultat geradezu eine Sensation. »Im ganzen kommt für die bauliche Weiterentwicklung, dem Abbruch von Häusern und insbesondere jenem von Teilen der Friedhofsmauer nach 1250 grosses Gewicht zu; der Vorgang erscheint gerade im Kontrast zum sonst langwierigen und komplizierten Entstehungsprozess des definitiven Baubestandes als entscheidender Einschnitt. Sozusagen in einem Handstreich wurde das künftige Schicksal des Münsterhofs vorgezeichnet«, so die Mediävisten Roger Sablonier und Thomas Meier.^[27]

Eine aktuelle Sichtung der Befundbeschreibung und des Fundmaterials durch die Archäologen Valentin Homberger und Kurt Zubler sowie Lotti Frascoli bringen hier Fragezeichen an.^[28] Zu Fragen führt unter anderem das postulierte »planmässige warm Abtragen« der Häuser I, II und VI. In einer vorwiegend aus Holzhäusern bestehenden Siedlung war Feuer eine immer gegenwärtige Bedrohung. Hier ein kontrolliertes Abbrennen zu postulieren erscheint wagemutig. Fand im Mittelalter der Abbruch von Gebäuden nicht eher sorgfältig statt, indem man

darauf achtete, möglichst viel Bausubstanz wiederverwenden zu können? Auch die Zeitstellung dieses Vorganges muss aus heutiger Sicht revidiert werden. Die datierende Keramik weist nicht in die Mitte des 13. Jahrhunderts, sondern in die Zeit um 1200. Unter Berücksichtigung dieser Einwände kann hier also vielleicht gesagt werden, dass um 1200 zwei repräsentative, an die Friedhofsmauer angebaute Gebäude zusammen mit einem älteren, niedrigen Schwellbalkengebäude abgebrannt sind. Diese Bauten sind dann möglicherweise wenigstens teilweise und etwas versetzt im Gebäude Münsterhof 12 und damit als Teil der späteren Fassadenflucht des Münsterhofes neu errichtet worden. Der Brand wäre somit Anstoss zu einer örtlichen Neugestaltung gewesen. Was das für die Friedhofsmauer 2 heisst, ist weiter unten zu diskutieren. Muss also das Geschehen um die Gebäude I, II und VI früher angesetzt werden, so dürfte der Abbruch von Gebäude III mit Annex IV und Grube 4 auch aus heutiger Sicht ins späte 13. Jahrhundert oder frühe 14. Jahrhundert zu datieren sein. Hier scheinen die Gebäude ersatzlos abgebrochen worden zu sein.^[29]

Damit liegen zwischen den Abbrüchen an den beiden Örtlichkeiten gegen hundert Jahre, was das Tempo der allgemeinen Entwicklung wesentlich verlangsamt. Das Bild eines einmaligen Planungs- und Realisierungsaktes lässt sich so also kaum aufrechterhalten. Allerdings ist doch bemerkenswert, dass an diesen Stellen die Bebauung verschwand und ein zunehmend grösserer Freiraum entstand. Dass an den gegrabenen Stellen auch später noch Gebäude

gestanden hätten, ist nicht sehr wahrscheinlich, müssten sie sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit mit Gruben und anderen tiefer greifenden Strukturen nachweisen lassen.

Was aber heisst das nun für die Friedhofsmauer 2, die zusammen mit den Gebäuden I und II abgebrochen worden sein soll? Ist das nun ebenfalls früher, um 1200 anzusetzen? Archäologisch ist es Schicht 12, das »erste Platzniveau«, welche über die Abbruchkronen der Mauer und der angebauten Gebäude I und II zog, aber die Bauten III und IV noch respektierte, welche diese Gleichzeitigkeit belegen soll. Das bisweilen schwarzbrandige Schichtpaket enthalte wenig spätmittelalterliche Keramik und weise eine Mächtigkeit von 1–20 cm auf.^[30] Eine Sichtung der in dieser Schicht 12 gefundenen Keramik durch Lotti Frascoli zeigt neben vier römischen Scherben und 35 zum Teil nur allgemein ins Mittelalter zu datierenden Keramik-Fragmenten auch zwei Wandscherben einer mit Malhorndekor verzierten Schüssel und zehn kleine Fragmente von grün glasierten Reliefkacheln, welche eindeutig aus der Frühneuzeit stammen. Es fragt sich, ob diese jüngeren Fundstücke ernst zu nehmen sind und die Datierung in die Zeit »kurz nach 1250« widerlegen.^[31] Die Benützungsphase der nächst höheren Schicht 11, des »zweiten Platzniveaus« ist ins Spätmittelalter bis in den Barock reichend datiert worden, was durch die Sichtung des Materials aus heutiger Sicht bestätigt wird. Die beiden »Platzniveaus« unterscheiden sich streng genommen nur durch die anders geartete Beschaffenheit des Aufbaus und nicht durch das Fundmaterial.

Damit stellen sich Fragen zur Datierung des Abbruchs der Friedhofsmauer 2, der wichtigsten Massnahme bei der Ausbildung des Platzes als öffentlichem Freiraum. Es scheint keinen zwingenden archäologischen Beweis für die Gleichzeitigkeit des Abbruchs der Friedhofsmauer und der an sie gebauten Häuser I und II zu geben. Er muss nicht einmal im Mittelalter erfolgt sein. Wo also finden sich sichere Eckdaten für das Verschwinden der Friedhofsmauer 2? Glücklicherweise gibt es eine klare Antwort. Auf dem Altarbild von Hans Leu aus der Zeit um 1500 ist schon der Zustand des freien Münsterhofs zu sehen, mit der knapp vor der Fassade der Kirche verlaufenden, jüngeren Umfassungsmauer 3, welche bis ins 19. Jahrhundert existierte (Abb. 4). Das heisst, die Friedhofsmauer 2 ist sicher bereits in vorreformatorischer Zeit beseitigt worden – und das ist doch schon eine wichtige Aussage. Aber auch für den frühestmöglichen Zeitpunkt des Abbruchs gibt es ein Datum. Er muss nach 1268 erfolgt sein, denn damals wurde in einer Urkunde diese Friedhofsmauer 2 angesprochen. Offenbar gab es Streit zwischen der Äbtissin und den Bauherren des »Einsiedlerhofs«, dem Vorgängerbau des heutigen Zunfthauses zur Meise, Münsterhof 20. In der Urkunde wurde vereinbart, dass nichts an diese Mauer gebaut werden dürfe, das über sie hinausrage und damit die Kirche durch Feuer gefährden könne. Die Mauer gehöre zum Friedhof der Abtei (»ipsum murum ad cimiterium pertinere«).^[32] Auf dem Murerplan von 1576 ist der Einsiedlerhof frei am Münsterhof stehend zu sehen. Die jüngere Umfassungsmauer 3 verläuft weit weg und konnte nicht gemeint sein.

Das ummauerte Friedhofareal ist also irgendwann zwischen 1268 und 1500 aufgehoben und in einen freien Platz umgewandelt worden. Im Folgenden wird es nun also darum gehen, diese Datierung mittels anderer Quellen zu überprüfen und die Zeitspanne möglichst weiter einzugrenzen. Das Resultat wurde bereits eingangs vorweggenommen – es werden die Jahre um 1300 in den Vordergrund rücken, die Zeit also, in der laut der Ausgrabungen die Gebäude III und IV ersatzlos abgebrochen wurden. Es ist dies die Zeit, in der sich eine der wichtigsten Phasen des Neubaus des Fraumünsters abspielt. Und im Gefolge dieses Neubaus wird ein weiteres deutliches Indiz für eine damals stattfindende Neugestaltung des Vorplatzes der Kirche sichtbar werden.

Der Neubau des Fraumünsters im 13./14. Jahrhundert

Bald nach dem Aussterben der bisher in Zürich tonangebenden Herzöge von Zähringen, 1218, wurde ein umfassender Neubau des Fraumünsters in die Wege geleitet. Gemäss neuerer Beurteilung durch Regine Abegg und Christine Barraud muss in den 1220er Jahren mit der gesamten Ostpartie – Chor, Querhaus und Nordturm – begonnen worden sein.^[33] Nach einem Unterbruch der Bauarbeiten vollendete man, wohl in den 1260er Jahren, zuerst den Chor. Erst nach Abschluss dieser Arbeiten wurde um 1270 auch der Neubau des Querschiffs wieder aufgenommen. Seinen Abschluss fand er mit der Einwölbung der Vierung um 1300 und jener der Querhausflügel

im frühen 14. Jahrhundert. Im Gegensatz zum noch vollständig in romanischen Formen vollendeten Chor waren bei der Fertigstellung des Querhauses der modernen Formensprache verpflichtete Bauleute am Werk. Von geradezu herausragender Qualität sind dabei die drei Gewölbeschlusssteine gearbeitet, wobei jener über der Vierung mit der Marienkrönung besonders erwähnenswert ist. Mit diesem imposanten Querhausbau habe die Äbtissin ein deutliches Zeichen für den politischen und geistlichen Führungsanspruch der Abtei gegeben, werten dies Abegg/Barraud.

Der Neubau des Langhauses begann ab 1280. Zur Aufnahme des Schubes der Gewölbe des Querhauses wurden in zwei Etappen zuerst nur die ersten zwei östlichen Bogenstellungen der Mittelarkaden errichtet. In einer dritten Etappe folgte nach einem Unterbruch der weitere Ausbau des Langhauses, das nun wesentlich schlichter in Technik und Bauformen ausgeführt wurde. Eingewölbt wurden damals nur die ersten beiden Joche der beiden Seitenschiffe. Datiert wird diese dritte Etappe ins späteste 13. oder eher ins frühe 14. Jahrhundert.^[34] Mit einer vierten Bauetappe folgte der Obergaden des Mittelschiffs, nochmals wesentlich unsorgfältiger. Nur kleine, masswerklose Fenster wies der Obergaden auf, die Einwölbung dürfte, wenn überhaupt, nur provisorisch ausgeführt worden sein. 1713/14 und 1911/12 erfolgte je eine Erhöhung des Obergadens und erst 1911/12 (!) wurde das heutige Gewölbe und die Masswerke in den Fenstern von Seitenschiffen und Obergaden eingefügt.

Eindrücklich zeigt sich, wie der Kirchenneubau im 13. Jahrhundert mit hohem Anspruch begonnen wurde, mit einer Kulmination in der Zeit zwischen 1280 und 1300. Bereits in den 1260er Jahren ist in Schriftquellen von finanziellen Engpässen die Rede.^[35] Eindrücklich zeigt sich dann im 14. Jahrhundert beim Bau des Langhauses das Schwinden der Kraft hinter dem Neubauprojekt. Dazu Abegg/Barraud: »Im Unterschied zum Querhaus fällt der Verzicht auf aufwändige Bauformen und auf Bau- skulptur auf. In seiner baulichen Schlichtheit bildet das Langhaus des Fraumünsters den denkbar stärksten Kontrast zu dem teilweise gleichzeitig errichteten prächtigen Hochchor der Zürcher Predigerkirche.«^[36] Die Äbtissin hatte nun sichtlich Mühe, mit dem Kirchenbau zu einem vertretbaren Ende zu kommen.

Die Jakobskapelle vor der Kirche und die Zugänge des Fraumünsters

Vor der Nordfassade des Fraumünsters befand sich eine ins 9. oder 10. Jahrhundert datierte Rundkapelle, die mit einer urkundlich erwähnten Jakobskapelle identifiziert wird. Laut einer Urkunde von 1320 sei die Kapelle infolge eines Brandes und ihres hohen Alters eingestürzt und unter der Äbtissin Elisabeth von Spiegelberg (1298–1308) abgebrochen worden.^[37] Der Rundbau stand unmittelbar hinter der Flucht des Querschiffs auf der Höhe der ersten drei Joche des Langhauses auf dem Münsterhof. Die 12,8 Meter im Durchmesser aufweisende

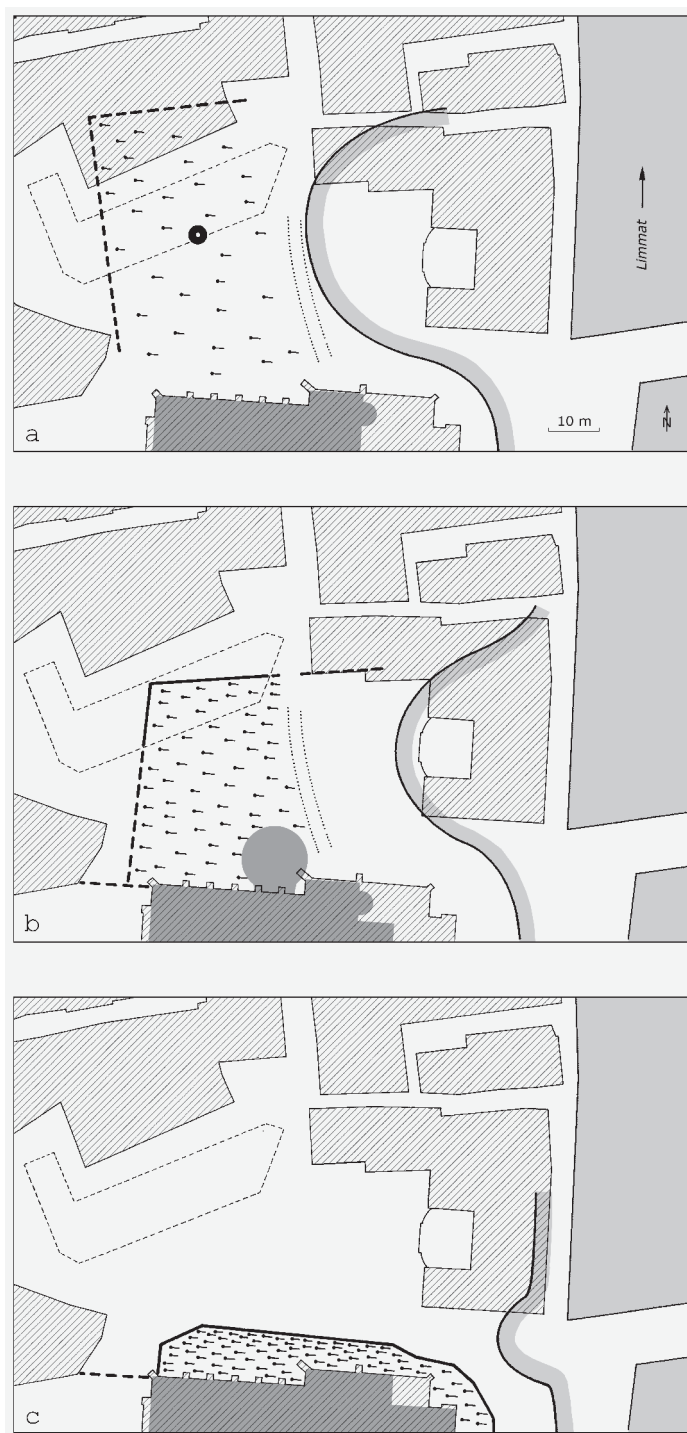


Abb. 2: Die Entwicklung des Friedhofareals auf dem Münsterhof nach den Ausgräbern von 1977/78. a) 9./10. Jahrhundert. b) Friedhofsmauer 2, 10.–13. Jahrhundert. c) offener Platz mit Friedhofsmauer 3, 14.–19. Jahrhundert.

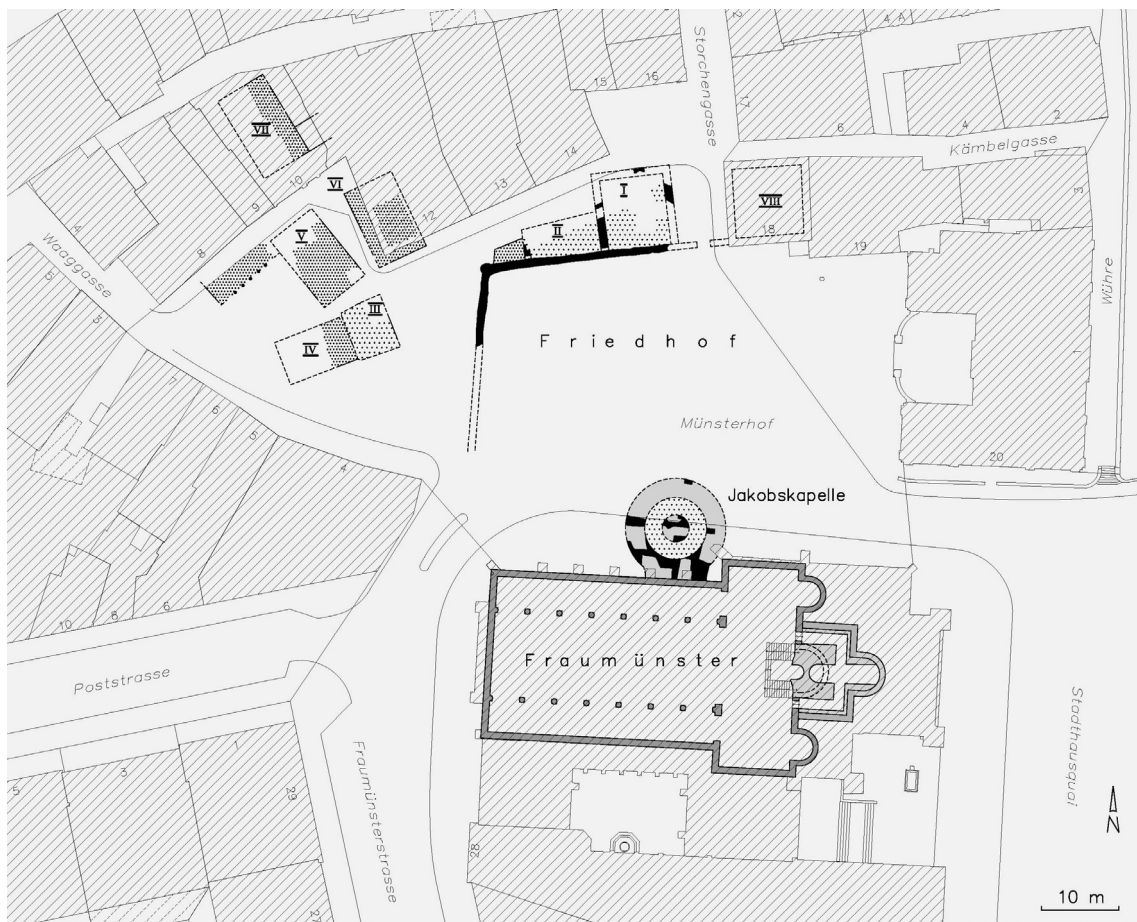


Abb. 3: Die archäologischen Befunde auf dem Münsterhof mit den abgegangenen Gebäuden I–VII, Friedhofsmauer 2 und Jakobskapelle.

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Altarbild von Hans Leu d. Ä. Sichtbar die Friedhofsmauer 3, der Münsterhof ist ein offener Platz. Diese Situation ist bereits auf dem Original von 1497/1502 so zu sehen, hier abgebildet der Zustand mit den um 1566 übermalten Figuren.

Kapelle war an die Kirche angebaut und wohl durch eine Pforte direkt mit ihr verbunden.

Die in der Quelle von 1320 genannten Sachverhalte geben wahrscheinlich nicht die eigentlichen Beweggründe für die Beseitigung des Bauwerks wieder. Der Grund dürfte vielmehr im damals stattfindenden Neubau des Langhauses der Kirche und eines nun hier vorgesehenen Portals zu suchen sein. Dieses noch heute vorhandene, markante Spitzbogenportal wäre von der Kapelle weitgehend verdeckt worden, hätte man sie nicht abgebrochen. Das sind recht tiefgreifende Neuorganisationen, in welche klar auch das Vorgelände der Kirche miteinbezogen war. Hier haben wir also einen direkten Hinweis auf einen Zusammenhang des Neubaus der Kirche mit der Umgestaltung des Raumes davor in der Zeit um 1300 (Abb. 5).

Die Schaffung eines neuen Portals dürfte dabei mit einer Aufwertung der Zugangssituation der Abtei verbunden gewesen sein und ermöglichte deren Unterteilung in einen profanen und einen privilegierten Eingang. Der heutige Hauptzugang vom Stadthausquai ins Fraumünster stammt von 1900/01. Das Westportal auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche wurde in den Jahren 1911/12 gebaut. Beide Portale sind also jung und befinden sich an Orten, an denen es zuvor keine Zugänge gegeben hat. Die ursprünglichen Zugänge führten, abgesehen von den innerklösterlichen Verbindungen auf der Südseite, ausschliesslich von Norden, vom Münsterhof her in die Kirche und es waren seit der Zeit um 1300 zwei Portale und eine kleine Pforte. Das östlichere

der beiden Portale führt ins Querschiff und ist durch eine Wimperge ausgezeichnet, deren Spitze einen Kerzen im Geweih tragenden Hirsch trägt. Dieser Hirsch entstammt der Gründungslegende des Klosters und stellt einen Bezug zur ersten Äbtissin dar (Abb. 6). Das Portal liegt in der Verlängerung der Storchengasse und der vermutlichen Pforte in der Friedhofsmauer 2. Das zweite, weiter westlich liegende, reich profilierte Spitzbogenportal im Langhaus ist jenes, das um 1300 mit dem Abbruch der Jakobskapelle entstanden ist. Eine kleine Pforte liegt ganz im Westen des Langhauses.

Durch die zwei Hauptportale gelangte man in ganz unterschiedliche Zonen der Kirche. Das Spitzbogenportal führte, wie erwähnt, ins Langhaus und wird daher einer breiteren Bevölkerung zur Verfügung gestanden haben. Anders der Zugang ins Querhaus, der sich nahe dem geweihten Chorraum der Abtei befand. Dieser Zugang wird der Äbtissin für Prozessionen und beim Empfang hoher Gäste – darunter immer wieder auch Königen – vorbehalten gewesen sein. 1965 stiess man hier auf ein bauhistorisches Detail auf der Innenseite des Querhauses. Unmittelbar neben dem Portal fanden sich die zurückgearbeiteten Reste einer in die Höhe führenden Treppe, welche gemäss Abegg/Barraud kaum als Zugang zum Lettner oder zum heute vermauerten Hochein-gang im Nordturm gedient haben konnte. Sie schlagen einen Zugang zu einem heute verschwundenen, erhöht gelegenen Altan oder Balkon auf der Aussen-seite der Fassade vor, »wo die Äbtissin als Stadther-rin hohe Besuche empfing, die über die »via regia«

beziehungsweise die ›richtig‹ zum Fraumünster gelangten.^[38] Die Aufgabe der Treppennische müsse erfolgt sein, bevor aussen in den 1470er Jahren das Waldmann-Fresko angebracht worden war.^[39]

Intensivierung der Gründungstradition – die Reliquien der Stadtheiligen

Zeitlich mit dem Querhausbau im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zusammenfallend, lässt sich auch eine Intensivierung der Darstellung der Tradition der Abtei mit den Stadtheiligen Felix und Regula, sowie der eigenen karolingischen Geschichte feststellen.^[40]

Gemäss schriftlicher Überlieferung wurden auf der südlichen Schmalseite des Querhauses 1272 die Gebeine der zwei Stifterinnen Hildegard und Berta, Töchter König Ludwig des Deutschen, neu beigesetzt, nachdem sie zuvor in »Sarkophagen unter der Erde« gelegen hätten, also wahrscheinlich in der beim Chorneubau zugeschütteten Krypta.^[41] An der Südwand wurde über den wohl zu diesen neuen Gräbern gehörigen Nischen eine etwa 5 Meter lange Wandmalerei angebracht, welche auf einem Teil die Gründungslegende der Abtei mit den beiden Königstöchtern und dem Kerzen im Geweih tragenden Hirsch darstellte. Auf dem zweiten Teil der Malerei ist die Translation von Reliquien der Stadtheiligen Felix und Regula aus dem Grossmünster in die Abtei als glanzvolles Ereignis unter Beteiligung eines Königs und von Bischöfen dargestellt. Die Malerei wird in die Zeit um 1300 datiert und ist heute nur noch in einer Kopie des 19. Jahrhunderts überliefert.^[42]

Etwa zur gleichen Zeit wurde in der um 1285–1300 entstandenen »Chronica Universalis Turicensis«, der genannten Malerei folgend, die persönliche Anwesenheit von König Ludwig dem Deutschen an dieser Translation geschildert, was dem Akt zweifellos Legitimation und Glanz verlieh. Die Chronik schildert Wunder an den Grabstätten der beiden Königstöchter und ersten Äbtissinnen Hildegard und Berta, welche dadurch den Status von Heiligen erhielten. Doch nicht genug – etwa zur gleichen Zeit wurde in einer Fälschung des Ratpert-Gedichts aus karolingischer Zeit diese Überführung von Reliquien der Stadtheiligen ins Fraumünster geschildert. Abegg/Barraud: »Durch Schriftquellen unterstützt, liefern Grablege und Wandgemälde an prominenter Stelle die nötige visuellen Grundlagen für die Legitimation der strittigen Ansprüche der ›Reichsfürstin‹ im 13. Jahrhundert.«^[43] Es ist eine erstaunliche und gut dokumentierte mittelalterliche »Image-Kampagne«, welche buchstäblich mit allen Mitteln arbeitete.

Überblickt man das bisher Gesagte, so wird das umfassende und intensive Bemühen der Äbtissin deutlich, ihre Präsenz am Ort massiv aufzuwerten. Dieses Bemühen kulminierte in den Jahren um 1300 und umfasste neben dem gross angelegten Kirchenneubau und der Neuformulierung der eigenen Tradition wohl auch die Umwandlung des Vorgeländes von einem ummauerten Friedhofsgelände in einen offenen, »modernen«, städtischen Platz. Nun gilt es aber, den Blick über die Friedhofsmauer hinaus auf den nahen und weiteren städtischen Raum zu richten. Falls die Stadt für den Platz verantwortlich

ist, wie es nach den Ausgrabungen ja postuliert wurde, müssten sich dafür wohl ebenso deutliche Hinweise finden.

Die Anwohnerschaft des Münsterhofes

Die Sichtung der Schriftquellen zum Münsterhof und besonders zur Bewohnerschaft der angrenzenden Häuser brachte die Historiker Thomas Meier und Roger Sablonier zu einer eindeutigen Feststellung: Im 13. Jahrhundert war hier die Fraumünsterabtei allgegenwärtig.^[44] Die Äbtissin beanspruchte fast ausnahmslos das Recht auf Obereigentum an Hofstätten und Häusern rund um den Münsterhof und bei fast allen Handänderungen hatte sie ihre Hand im Spiel. Entsprechend präsentiert sich die Zusammensetzung der Bewohnerschaft. Eine erste Gruppe stellt der wichtige Dienstadel des Fraumünsters dar, einige dem Ritterstand angehörenden Geschlechter, allen voran die »Mülner«, aber auch die »von Glarus« und wohl auch die »im Münsterhof«.^[45]

Interessant sind die Mülner, welche Inhaber des markant auf den Platz hinaus vorstehenden Gebäudes Münsterhof 12 waren.^[46] Den Mülner gehörte auch die Baugruppe »zum Schwert« am heutigen Weinplatz, zu der zwei Türme mit Anbauten gehörten, die an exponiertester Lage gegenüber dem Rathaus an der Brücke über der Limmat stand.^[47] Die Mülner hatten zudem während Jahrzehnten den bedeutenden Stadelhof vom Fraumünster zu Lehen und waren zeitweise Inhaber der Reichsvogtei über Zürich. Laut Lassner/Brinker gehörten die Mülner um 1300

zu den fünf die politische Szenerie Zürichs beherrschenden Geschlechtern und waren von 1250 bis 1380 ständig im Rat.^[48]

Eine zweite Gruppe stand ebenfalls in einem besonderen Dienstverhältnis zur Abtei, Meier/Sablonier nennen sie »gehobene Haus- und Hofdiener«.^[49] Da treten uns in den Quellen der Sigrist der Abtei als Anwohner entgegen, ebenso geistliche Schulherren der Abtei, sowie der Ammann der Abtei. Dann sehen wir dort einen Arzt, wohl den Leibarzt der Äbtissin, sowie je einen Scherer, Weber und Schneider der Abtei. Eine dritte Gruppe von ständigen oder vorübergehenden Anwohnern des Münsterhofs gehörte dem geistlichen Stand an, ein Teil davon wiederum in engem Verhältnis zur Abtei stehend. Genannt sei der Leutpriester der Abtei, der Kaplan der Siechenkapelle an der Sihl. Ein Haus wurde vom Kaplan der Wasserkirche bewohnt, ein anderes von den Schwestern von Konstanz, in einem weiteren dürfte eine Laienschwester des Klosters Oetenbach gewohnt haben.

Unter den Gebäuden am Münsterhof kommt dem »Einsiedlerhof« eine besondere Stellung zu, der sich bis 1618 an der Stelle des heutigen Zunfthauses zur Meise, Münsterhof 20, befunden hat. Dieser Hof des Klosters Einsiedeln in der Stadt war ein repräsentatives Gebäude. Hier logierten die Äbte des Klosters bei ihren Besuchen in der Stadt und als gehobene Pilgerherberge nahm das Haus Bischöfe und andere Würdenträger auf. Hier quartierte sich 1474 auch Herzog Sigmund von Österreich mit einem Tross von 40 Pferden ein.^[50]

Nach Meier/Sablonier stand um 1300 ein grosser Teil der Besitzer bzw. der Bewohner am Münsterhof in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zur Abtei. Erst im 14. Jahrhundert scheint sich eine Verschiebung in der Besitzerstruktur anzudeuten, von Haus- und Hofbeamten der Abtei hin zu Geschlechtern aus der städtischen Führungsschicht. Es mache den Eindruck, dass dann mehr und mehr auch reiche und sonstige Stadtbürger und vereinzelt Vertreter des Landadels am Münsterhof begütert waren.^[51]

Deutlich wird hierdurch, dass es im Gebiet des Münsterhofs es nicht jene in der Diskussion manchmal aufscheinende scharfe Trennung zwischen geistlichem und städtischem Territorium an der Friedhofs- oder Klostermauer gegeben hat. Das gesamte Gebiet stand unter grossem Einfluss der Äbtissin.^[52] Auch institutionell kann diese Trennung nicht so absolut gewesen sein, wie das Beispiel der Mülner zeigt. Diese waren Dienstleute der Äbtissin und zugleich wichtige Mitglieder der städtischen Oberschicht und des Rates. Abtei und Rat waren sicher nicht nur Konkurrenten. In vielerlei Hinsicht waren sie institutionell und personell eng verflochten und werden in Vielem die gleichen Interessen verfolgt haben.

Zwei politisch-topographische Pole in der Stadt?

Dennoch verweisen gerade diese Mülner auf eine besondere Eigentümlichkeit: Von den führenden Geschlechtern der Stadt um 1300 wohnten nur gerade sie, die Mülner, im Stadtteil links der Limmat. Alle anderen besaßen ihren Wohnsitz auf dem rechten

Ufer des Flusses.^[53] Rechts der Limmat befand sich auch das Rathaus und dort siedelten sich im Laufe des 14. Jahrhunderts die meisten Zünfte an, nachdem sie nach 1336 an der Herrschaft beteiligt wurden. Rechts der Limmat befand sich auch das eng mit den führenden Ratsgeschlechtern verbundene Grossmünster, von dem Lassner/Brinker sagen, dass es mit seinen 24 Chorherrenstellen und den Kaplänen für die 32 Altäre politisch-soziales Zentrum als Versorgungsanstalt mit Karrieremöglichkeiten für die Söhne ritteradeliger und bürgerlicher Ratsgeschlechter gewesen sei.^[54] Anders als das Fraumünster mit seinen Damen aus dem regionalen Hochadel, rekrutierten sich die meisten Pröbste und Chorherren aus dem Stadtadel und dem Bürgertum.^[55]

Am Münsterhof befanden sich dagegen bis zur Reformation mit der »Waag« und der »Kämbel« nur gerade zwei Zunfthäuser. Der Vorgängerbau des heutigen Zunfthauses zur Waag, Münsterhof 8, ist um 1400 von der Zunft der Leinenweber gekauft worden. Das Haus »zum Kämbel«, Münsterhof 18, ging um die Mitte des 15. Jahrhunderts an die Kürschner, welche es 1486/87 der Gremplerzunft überliessen. Die Standortwahl am Münsterhof wird als bewusste Distanzierung von den vornehmen Zunfthäusern der Grossen Stadt gewertet.^[56] Diese Wertung ist aufschlussreich. Zumindest in Bezug auf das Gravitationszentrum der städtischen Führungsgruppen und ihrer Gesellschaftsstrukturen lag dieses Gebiet noch im späten 15. Jahrhundert abseits. Es macht keineswegs den Eindruck, als habe hier die Stadt durch einen planerischen Wurf im 13. Jahrhundert einen

»repräsentativen Platz an zentraler Lage« geschaffen. Das städtische Element erscheint im Gegenteil ausgesprochen zögerlich Fuss zu fassen und dies bezeichnenderweise erst in nachreformatorischer Zeit in grösserem Stil.

Erst 1518/19 wurde ein erstes obrigkeitliches, »städtisches« Amtshaus am Münsterhof eingerichtet – die obrigkeitliche Steinhütte, das Haus des städtischen Werkmeisters im Gebäude Münsterhof 19, welche dort aber nur bis 1542 existierte.^[57] Dann wird sie wegen der Immissionen ins nahe Kratzquartier verlegt. Gleiches gilt für die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem Münsterhof nachgewiesenen Viehmärkte, insbesondere den Schweinemarkt, welcher 1667 auf Interventionen der Anwohner vor die alte Stadt ins Gebiet des heutigen Paradeplatzes verlegt wurde. Ab dem 17. Jahrhundert wurden auf dem Münsterhof Jahrmärkte abgehalten, sowie freitags der wöchentliche Kornmarkt. Damals erfolgte auch der repräsentative Neubau des heutigen Zunfthauses zur Waag und der Platz wurde mit Steinen gepflästert, – später als andere Teile der Stadt, wie Vögelin bemerkte.^[58] Den Höhepunkt dieser »Nobilisierungsschübe« des Münsterhofes, wie es Abegg/Barraud nennen^[59], war sicher der Bau der Meise ab 1751 und die Errichtung des aufwändigen Neptunbrunnens in den Jahren 1766/67.

Dieses Bild verdeutlicht sich noch mehr, versucht man die wichtigsten politischen Rituale mit grösserem Publikum der Stadtgemeinde, Schwörversammlung und Gericht, geographisch zu verorten. Es erstaunt nach dem bisherigen weiter nicht, dass

auch hier der Münsterhof nicht in Erscheinung tritt. Das wichtigste politische Ritual vor grossem Publikum, das vom Rat ausging, fand zweimal jährlich beim Wechsel der zwei Halbjahresräte am 24. Juni und am 27. Dezember statt. Am ersten Sonntag danach zogen die Zünfte aus ihren Zunfthäusern ins Grossmünster, wo sie sich mit dem Bürgermeister, den Räten und der Bürgerschaft versammelten. Dort wurden die zuvor neu gewählten Ratsmitglieder vereidigt und die Bürgerschaft schwor dem Bürgermeister den Treueeid.^[60] Bekannt ist dieses Ritual aus der Frühneuzeit. Es stellt sich die Frage, ob und wie weit es ins Mittelalter zurückreicht.^[61] Das (hohe) Vogt- oder Blutgericht, das in den Händen des vom König ernannten Reichsvogtes lag, trat bis zum Bau des neuen Rathauses um 1400 interessanterweise auf dem Lindenhof zusammen, dem ehemaligen Standort der königlichen Pfalz. Dann wechselte es ins Rathaus, tagte allerdings weiter auf dem Lindenhof, wenn es »weiteren Raum« bedurfte.^[62] Das (niedere) Schultheissengericht wurde formal von der Äbtissin bestellt, unterstand in Wirklichkeit aber zunehmend dem Rat. Es wurde als Stadtgericht bezeichnet und trat schon früh täglich zusammen. Vermutlich tagte es zuerst »im Markt« beim Rathaus und bezog dort 1420 einen Raum in der »Metzg«. 1468/69 wurde für das Gericht das »Richthus« gebaut, das sich anstelle der heutigen Rathauswache gegenüber dem Rathaus befand.^[63]

Lindenhof, Rathaus und Grossmünster – das sind also die seit dem Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit bekannten politischen Brennpunkte des

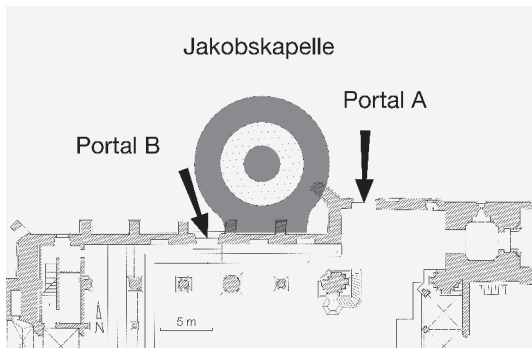


Abb. 5: Lage der um 1300 abgebrochenen Jakobskapelle in Bezug auf die beiden Portale A und B. Die Position von Portal B setzt den Abbruch der Rundkapelle voraus.

Rates für grosses Publikum. Der Münsterhof spielte da offensichtlich keine Rolle.^[64] Im Überblick zeigt sich klar, dass es sich beim Raum Münsterhof im Mittelalter um eine in allen Belangen ausgesprochen stark von der Äbtissin geprägte Zone gehandelt hat. Der Ort erscheint demgegenüber für die innerstädtische Obrigkeit geographisch und sozialtopographisch abgelegen. Entsprechend langsam wächst hier deren Einfluss und wird bezeichnenderweise zuerst mit einem Schweinemarkt und einer Bauhütte fassbar. Erst im 17., wenn nicht im 18. Jahrhundert wird der Münsterhof zum repräsentativen städtischen Platz. Wie erwähnt, muss das Niederlegen der umfassenden Friedhofsmauer aber vor 1500 erfolgt sein. Spricht man diesem Vorgang eine gewisse Bedeutung auf der städtebaulichen, symbolisch politischen Ebene zu, so kommt dafür nur die Zeit des ausgeprägten Ringens der Äbtissin um ihr Recht als Stadtherrin und Reichsfürstin im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in Frage. Danach erlahmte deren Kraft in dieser Hinsicht schnell und sie geriet immer mehr in die Abhängigkeit des Rates (Abb. 1).

Die Äbtissin im 13. Jahrhundert

Gestiftet im 9. Jahrhundert, löste sich das Fraumünster im Verlauf des 12. Jahrhunderts wie viele anderen Abteien karolingischen Ursprungs aus den eigenklösterlichen Verhältnissen.^[65] Der gesamte Besitz, ungeachtet ob königlicher oder privater Herkunft, wurde nun als Eigentum der Abtei betrachtet und von Beamten der Abtei verwaltet. Von der königlichen

und vogteilichen Bevormundung befreit, entfaltete nach 1218 die Äbtissin ihre Macht als Stadtherrin von Zürich. Das Zusammenspiel der traditionellen und neu erworbenen Rechte, sowie ihre Stellung als gewichtige Grundherrin sicherten ihr grossen Einfluss auf allen Gebieten der Verwaltung und Rechtsprechung. Bereits seit dem 11. Jahrhundert war sie im Besitz der Regalien, des Münz-, Zoll- und Marktrechts. Zudem lag die niedere Gerichtsbarkeit in der Hand des Schultheissen, der bis zur Reformation von der Äbtissin ernannt wurde. Das Hoch- oder Blutgericht lag in der Hand des vom König ernannten Vogtes, bei dessen Wahl die Äbtissin vermutlich ebenfalls beteiligt war.^[66] Auch im Beurkundungswesen kam der Abtei eine wichtige Rolle zu, war doch der Stadtschreiber bis ins spätere 13. Jahrhundert oft mit dem Abteischreiber identisch. Ohne die Zustimmung der Äbtissin konnten die Gesetzessammlungen und Verfassungsänderungen bis ins 14. Jahrhundert nicht rechtskräftig werden. Ihr Titel einer »Reichsfürstin« zeigte, dass sie gewissermassen auch die Reichsgewalt verkörperte. Sie gehörte damit zu einem exklusiven Kreis von 92 geistlichen und 13 weltlichen Reichsfürsten, welche in der Hierarchie direkt unter den sieben Kurfürsten standen, dem Wahlgremium der Könige.^[67] Die Äbtissin hielt dem entsprechend fürstlich Hof. Von Johannes Hadlaub wird sie als »Fürstin von Zürich« prominent zum »Manesse-Kreis« gezählt.^[68]

Verschiebungen in der Agrarverfassung nach etwa 1230, auf der die klösterliche Wirtschaft beruhte, erschwerte es den alten, sich aus dem

Abb. 6: Hirsch mit Kerzen auf dem Geweih als Bekrönung von Portal A, zweite Hälfte 13. Jahrhundert. Es ist ein Motiv aus der Gründungslegende der Abtei (Foto 1966).



Hochadel rekrutierenden Klöstern, die Einnahmen zu sichern, geschweige denn zu steigern. Davon blieb auch das Fraumünster nicht verschont.^[69] Zudem verschärfte sich in dieser Zeit auch die Rivalität mit dem Grossmünster^[70] und ab 1230 kam noch die Konkurrenz der Bettelorden in der Stadt dazu. Dem gegenüber stand ein wirtschaftlich aufstrebendes Bürgertum der Stadt, das bereits 1220 mit eigenem Rat als politisch eigenständige Kraft auftrat und damit den Machtanspruch der Äbtissin zu konkurrenzieren begann. Hier tat sich zunehmend eine Schere zwischen Anspruch und Vermögen der Äbtissin einerseits und ihren tatsächlichen Möglichkeiten gegenüber der Stadt andererseits auf. Bereits im 13. Jahrhundert musste sich die Äbtissin immer wieder gegen Übergriffe auf ihre Rechte wehren. Eine zunächst fast unmerkliche, dann immer offensichtlichere Veränderung im Verhältnis der Stadtbewohner zu Äbtissin und Abtei vollzog sich vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Klosters.^[71]

Die Stellung der Abtei kann aber nicht nur in der Auseinandersetzung mit der städtischen Bürgerschaft betrachtet werden. Ihre Stellung war massgeblich durch die Einbindung in das regionale Machtgefüge der sich konkurrenzierenden Adelsgruppen bestimmt. Meier/Sablonier nennen hier insbesondere die Erben der Zähringer, die Grafen von Kyburg und der an der alten Reichsvogtei Zürich beteiligten kleineren edelfreien Herren wie der Regensberger und Eschenbacher, seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dann aber immer mehr auch die Habsburger, welche sich als Verwandte

der Herzöge von Zähringen betrachteten und deren Bestreben im Gebiet ihrer Stammlande in der Wiederaufrichtung des alten Herzogtums Schwaben lag.^[72] Aus diesen Kreisen des Hochadels stammten die Klosterfrauen der Abtei selber und diese Adelsgruppen waren interessiert, über die Abtei Einfluss auf die Stadtentwicklung zu erhalten. Die oben erwähnte Krise der traditionellen Grundherrschaft betraf nicht nur die Klöster, sondern auch diese alten Adelsgeschlechter der Region. Dagegen bot die sich abzeichnende habsburgisch-österreichische Landesherrschaft neue, umfassende Karrieremöglichkeiten unter anderem auch für die Angehörigen dieser alten Geschlechter, allerdings unter der Bedingung der Einfügung und Aufgabe eigener autonomer Ambitionen. Das könnte auch für die Äbtissin attraktiv gewesen sein.

Die Aktivitäten der Äbtissinnen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts sind vor diesem komplexen Netz von Beziehung und Konkurrenz zu sehen. Sie zeugen von ihrem Willen, sich zu behaupten und ihrem Anspruch Geltung zu verschaffen. In diesem Zusammenhang dürfte der Neubau der Kirche gesehen werden und auch eine Umgestaltung des Münsterhofes vom geschlossenen Friedhof zum offenen Platzraum macht in diesem Kontext Sinn. Das neue Fraumünster und der Münsterhof als dessen Vorplatz waren eine hervorragende Bühne für den Auftritt der Stadtherrin und Reichfürstin. Welche öffentlichen Zeremonien mit diesen Ämtern im 13. Jahrhundert verbunden waren, lässt sich aus den Quellen kaum noch erschliessen. Ein wichtiges Zeremoniell war sicher

die Amtseinsetzung einer neu gewählten Äbtissin, welche sich hier der Bürgerschaft als Stadtherrin präsentierte und einen Treueeid entgegengenommen haben wird. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war auch die Einsetzung des aus den Reihen der Stadtzürcher alle zwei Jahre ernannten Reichsvogts mit der Äbtissin und dem Fraumünster verbunden und vielleicht musste hier ursprünglich auch der Rat vor die Stadtherrin treten, um sich von ihr bestätigen zu lassen.^[73] Hier wurden aber auch wichtige Besucher von der Stadtherrin in allen Ehren empfangen. Und da kommt einem in den Jahrzehnten um 1300 nicht seltenen Gast in Zürich ganz besondere Bedeutung zu – dem König. Durch ihn und ihren Auftritt mit ihm bekam die Reichsfürstin höchstmögliche Bedeutung und kaum zu überbietenden Glanz. Dass dies in gegenseitigem Interesse geschah, dürfte diesen Vorgängen eine bisher kaum beachtete stadthistorische Dimension geben.

Die Reichsebene – »Adventus« des Königs, der feierliche Einzug des Herrschers

Die Siedlung Zürich ist seit dem 8. Jahrhundert durch den königlichen Fiskus, die Fraumünsterabtei und die Pfalz auf dem Lindenhof eng mit dem Königtum des »Heiligen Römischen Reiches« verbunden. Von Beginn weg war das Königtum auf solche Stützpunkte angewiesen, welche mangels zentraler Hauptstadt Brennpunkte königlicher Politik und Herrschaft waren. Nun verschwanden diese königlichen Fiskalgüter im Laufe des 12./13. Jahrhunderts

immer mehr, nicht nur in Zürich, wo sie ins Eigentum des Fraumünsters und in Teilen an die Kyburger übergegangen waren. Mit dem Schwund des Fiskalgutes einher ging zumeist auch ein Bedeutungsverlust der alten Pfalzen. An ihre Stelle traten vermehrt die Städte, allen voran die Reichsstädte, auf deren Steuerabgaben der König angewiesen war. Das Königtum war im Spätmittelalter jedoch immer mehr von der materiellen Basis der jeweiligen Herrscherdynastien wie den Habsburgern, Luxemburgern oder Wittelsbachern selber abhängig. Ihnen gelang mit der Territorialisierung von Herrschaft eine Modernisierung der traditionellen Grundherrschaft, auf deren wirtschaftlicher Grundlage sich auch die Königsherrschaft stützen musste.^[74] Mit der Zeit bildeten sich auf dieser Basis eigentliche Residenzstädte aus, beispielhaft das Prag der Luxemburger und später das Wien der Habsburger. Diese Residenzstädte werden zuerst (noch) nicht als permanente Herrschaftssitze definiert, »wohl aber als Orte gehäufte Herrscherpräsenz«^[75]. Zürich lag als alter Pfalzort mitten in den habsburgisch-österreichischen Vorlanden und es ist nachvollziehbar, wenn dieses Geschlecht, beginnend mit dem 1273 zum König gekrönten Rudolf I von Habsburg, ein Interesse an der Stadt zeigte. Hier hatte er – noch als Graf – um 1270 aktiv in die Auseinandersetzungen um die Neubesetzung des Amtes der Äbtissin eingegriffen, bei der es zu einer mehrmonatigen Sedesvakanz gekommen war. Am Schluss konnte sich die den Habsburgern genehme Elisabeth von Wetzikon (Äbtissin 1270–1298) gegen eine Kandidatin aus alter Zähringergefolgschaft

durchsetzen.^[76] Rudolf wurde im Oktober 1273 zum König gesalbt und bereits 1274 weilte er in Zürich. Der nächste Habsburger König, Albrecht I., hielt sich in seiner kurzen Regierungszeit zwischen 1298–1308 insgesamt sechs Mal in Zürich auf – fast jedes Jahr, 1299, 1300, 1302, 1303, 1306 und 1307 weilte er in der Stadt, »so häufig wie in keiner anderen Reichsstadt und so häufig wie kein König vor oder nach ihm«.^[77] Auch sein Nachfolger, Heinrich VII. von Luxemburg, besuchte Zürich. Heinrich VII. weilte nur zwei Jahre im deutschsprachigen Raum nördlich der Alpen. Dabei sind vier Besuche in Städten überliefert, zweimal war er in Frankfurt, einmal in Köln und am 1. Mai 1310 weilte er in Zürich.^[78] Diese gehäuften Königsbesuche haben in Zürich auch als Wandmalerei ihren Niederschlag gefunden. 1932/33 wurde im Haus »Zum langen Keller«, Rindermarkt 26, eine Wandmalerei entdeckt, welche den thronenden Kaiser inmitten der sieben Kurfürsten zeigt und die von Lucas Wüthrich mit den Besuchen Albrechts I von Habsburg in Verbindung gebracht wird.^[79]

Das wichtigste und aufwändigste Zeremoniell beim Besuch eines Königs war sein Einzug in die Stadt, insbesondere bei seinem ersten Besuch. Im Richtebrief von 1304 findet sich dieser Vorgang für Zürich, als einziges Zeremoniell, das dort aufgeführt ist, detailliert beschrieben: »Swanne ein küng an dem ersten zürich in komen will, so sol man in emphan mit unser frowen der eptischin und ir pfaffheit, mit dem propste und siner kilchen pfaffheit und darzuo mit den drin örden zürich, und mit dem schal der Gloggen, und sol am ersten riten zuo der aptey«.^[80]

Die Äbtissin begrüßte also den König vor dem Stadtor als erste, vor allen anderen Geistlichen der Stadt. Anschliessend ritt man unter dem Schall der Glocken zum Fraumünster. Offenbar war das nicht unbestritten und musste hier so festgelegt werden. Die führende Rolle der Reichsfürstin ist aber deutlich. Das änderte sich später und zeigt den politischen Charakter dieses Zeremoniells. In einer Neufassung des Richtebriefs wird der Empfang König Karls IV vom 5. Oktober 1353 geschildert. Nun ritten der Bürgermeister Rudolf Brun und die Bürgerschaft dem König unter Glockengeläute bis zur St. Leonhards-Kapelle vor dem Niederdorftor der Stadt entgegen, jeder trug einen Kranz aus grünem Laub und Blumen auf dem Haupt. Von da zog man in die Stadt über die »Richti« zum Münsterhof. Dort wurde der König von der Äbtissin in Begleitung ihrer ganzen Geistlichkeit und der vornehmsten Bürgerinnen, alle ebenfalls mit grünen Kränzen geschmückt und mit »heiltum«, das heisst Kreuzen und Reliquien, empfangen. Der König stieg bei einem (besonderen?) Stein vom Pferd. Dann verlieh er der Äbtissin die Regalien und empfing von ihr symbolisch die Reichsvogtei über das Fraumünster – all dies geschah vor dem Fraumünster auf dem Münsterhof. Anschliessend zog der König ins Innere der Kirche, wo man ihn vor dem Hauptaltar segnete. Überliefert sind die bei solchen Anlässen gesungenen Hymnen und Psalmen – alles ist mit grossem Zeremoniell hoch ritualisiert. Anschliessend gab es einen ähnlichen Empfang im Grossmünster, wo ihn die Chorherren und die drei Orden empfingen. Sechzig Jahre später waren es dann die Zünfte, welche am

26. Oktober 1417 den mit Schiffen von Rapperswil her kommenden König Sigmund als erste empfangen.^[81]

Zürich verwandelte sich für die Zeit des Königsbesuchs in die Hauptstadt des Reiches und es wurden Regierungsgeschäfte getätigt, welche weit über den Aufenthaltsort hinaus reichen konnten. Heinrich VII. gab 1310 bei seinem Aufenthalt in Zürich dem Abt von St. Gallen die Stadt Wil zurück, welche sein Vorgänger König Abrecht ans Reich genommen hatte.^[82] Interessant ist dabei die Zeugenliste der Urkunde, welche einen Eindruck vermittelt, wer sich damals mit dem König in Zürich aufgehalten hatte. Der König kam mit Geleit und traf am Ort neben den lokalen und regionalen Würdenträgern auch die Parteien der zu behandelnden Geschäfte. Aufgeführt sind die Bischöfe von Konstanz, Chur, Basel und Eichstätt, sowie die Äbte der Reichenau und von Villeri im Brabant. Zugewogen waren die Grafen Walram von Luxemburg, Guido von Flandern, Graf Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg, Graf Wernher von Homberg, die Grafen Hugo IV. von Montfort, Hugo V. von Montfort-Bregenz und Hugo IV. von Werdenberg und der Graf Otto von Neuenberg-Strassberg, weiter die Freiherren Eberhard IV. von Bürglen und Konrad II. von Bussnang. Dann waren als Zeugen auf der Urkunde die Propste vom St. Johannsstift in Konstanz und jener der Domkirche Chur, der Propst der Reichenau, ein Domherr von Konstanz, Hartmann III. von Baldegg, Truchsess Johannes I. von Diessenhofen, Johannes von Bodman, sowie sechs weitere Personen. Man kann davon ausgehen, dass alle diese Herrschaften ebenfalls nicht alleine in Zürich waren.

Bei diesen Aufenthalten wurden auch Geschenke übergeben. So brachten 1353 die Innerschweizer dem in Zürich weilenden König Karl IV. eine grosse Herde Vieh. Conrad Peyer vermutet, dass die Innerschweizer den König für die Bestätigung ihrer Privilegien gnädig stimmen wollten und das Vieh im Stil eines grossen Alpaufzuges nach Zürich gebracht haben.^[83] Ein solcher Anlass wurde sicher durch die gesamte Stadt getragen.^[84] Man geht aber kaum fehl in der Annahme, dass dafür der Münsterhof einen geeigneten Mittelpunkt dargestellt hat. Auch heute, im beginnenden 21. Jahrhundert, finden grosse politische Auftritte oder Manifestationen in Zürich unter freiem Himmel meistens auf dem Münsterhof statt.

Zürich nahm nach 1300 eine andere Richtung als die einer herrschaftlichen Residenzstadt. Aber es könnte eines der Potentiale der Stadt gewesen sein, welche im späten 13. Jahrhundert von Interessensgruppen innerhalb und ausserhalb der Stadt eine Zeitlang verfolgt worden sind. Dass dieses Potential dann mit dem faktischen Verschwinden des alten regionalen Hochadels und den Schwierigkeiten der habsburgischen Territorialisierung in unserem Raum aus der Zürcher Agenda verschwand, zeigt die Geschichte, es ändert aber nichts an seiner Kraft in der damaligen Gegenwart. So gesehen kommt dem Münsterhof als Platz und Bühne grosser politischer Versammlungen seit mehr als 700 Jahren eine herausragende Stellung im Gefüge der Stadt zu. Für die Geschichtsforschung stellt er damit ein wichtiges Beispiel für das Phänomen »Platz und Öffentlichkeit in der mittelalterlichen Stadt« dar.

Mehrfach zitierte Literatur

Abegg/Barraud Wiener 2002

Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe 2.1. Die Stadt Zürich 2.1. Altstadt links der Limmat, Sakralbauten*, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 99), Bern 2002.

Abegg/Barraud Wiener 2003

Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe 2.2. Die Stadt Zürich 2.2. Altstadt links der Limmat, Profanbauten*, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 102), Bern 2003.

Abegg/Barraud Wiener 2007

Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine et al., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Band 3.2. Die Stadt Zürich 3.2. Altstadt rechts der Limmat, Profanbauten*, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 111), Bern 2007.

Albrecht 2010

Albrecht, Stephan (Hrsg.), *Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne*, Köln/Weimar/Wien 2010.

Barraud Wiener/Jezler 1999

Barraud Wiener, Christine/Jezler, Peter, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Band 1. Die Stadt Zürich 1. Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 94), Bern 1999.

Brinker/Flühler-Kreis 1991

Brinker, Claudia/Flühler-Kreis, Dione, *edele vrouwen – schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich*, Ausst.-Kat. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich 1991.

Gutscher 1984

Gutscher, Daniel, *Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Bericht über die Rettungsgrabungen*

1981–83 auf dem Zürcher Münsterhof, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, Heft 3, 1984, S. 207–224.

Meier/Sablonier 1982

Meier, Thomas/Sablonier, Roger, *Der Zürcher Münsterhof: Städtische Baugeschichte und Stadtpolitik im 13. Jahrhundert*, in: Schneider/Gutscher 1982, S. 20–40.

Schneider/Gutscher 1982

Schneider, Jürg/Gutscher, Daniel et al., *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78*, (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9 und 10), Olten 1982 (im vorliegenden Text ist nur Band 9 erwähnt).

Urkundenbuch

Urkundenbuch von Stadt und Kanton Zürich, hrsg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von Escher, Jacob/Schweizer, Paul, (Bd. 12, *Nachträge und Berichtigungen bis 1336*, bearbeitet von Kläui, Paul), Zürich 1888–1936.

Vögelin 1878

Vögelin, Salomon, *Das Alte Zürich*, Zürich 1878.

Abbildungsnachweis

Baugeschichtliches Archiv Zürich: Abb. 1 und 6;

Schweizerisches Nationalmuseum Zürich: Abb. 4;

Stadtarchäologie Zürich, Zeichnung U. Jäggin 2011 (zum Teil nach älteren Vorlagen): Abb. 2, 3 und 5.

- [1] Schneider/Gutscher 1982. Eine weitere Grabungsetappe der Jahre 1981–83 ist publiziert in: Gutscher 1984.
- [2] Meier/Sablonier 1982, S. 30.
- [3] Schneider 1982, S. 145. Inzwischen ist auch erwiesen, dass dieser spätmittelalterlichen Stadtbefestigung mindestens zwei ältere Phasen vorausgingen. Vgl. dazu: *Stadtmauern. Ein neues Bild der Stadtbefestigungen Zürichs*, (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich. Schriften zu Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung 5), Zürich 2004.
- [4] Bereits in der Publikation des Befundes, 1982, vertraten die Historiker Wilfrid Spinner und Heinrich Steinmann die These, dass der Platz von der Äbtissin geschaffen worden sei. Schneider 1982, S. 12f.; ebenso: Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 36. Ein Abwägen wird auch deutlich bei: Meier/Sablonier 1982, S. 30.
- [5] Vgl. dazu etwa: Igel, Karsten, *Die Entdeckung des Platzes. Die Entstehung und Gestaltung kommunaler Plätze – Methoden ihrer Erforschung*, in: Baeriswyl, Armand et al. (Hrsg.), *Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog*, (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36), Basel 2009, S. 79–88. Dazu auch die Aufsatzsammlung in: Albrecht 2010. Dazu ebenso die Aufsätze in: Nova, Alessandro/Jöchner, Cornelia (Hrsg.), *Platz und Territorium. Urbane Struktur gestaltet politische Räume*, Berlin/München 2010.
- [6] Zu den Zürcher Märkten: Vögelin 1878, S. 169, 196, 198, 373, 398, 400, 407 und 458; Barraud Wiener/Jezler 1999, S. 171; Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 158f.; Abegg/Barraud Wiener 2007, S. 30, 64f., 119f., 356 und 404.
- [7] Zu den Funktionen des Münsterhofs vgl. den Beitrag von Wilfried Spinner und Heinrich Steinmann in: Schneider 1982, S. 11–19; Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 38f. Als Festplatz ist der Münsterhof seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen – bis heute ist dies eine wichtige Funktion geblieben.
- [8] Vgl. dazu: Wanke, Helen, *Zum Zusammenhang zwischen Rathaus, Verfassung und Beurkundung in Speyer, Strassburg und Worms*, in: Albrecht 2010, S. 101–120.
- Dazu auch: Igel, Kasten, *Rats Herrschaft und Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Osnabrück*, in: Albrecht 2010, S. 161. Widder, Hellen, *Der Herrscher in der Stadt, Überlegungen zu Handlungsorten und Handlungsräumen Heinrichs VII. (1308–1313) in Deutschland und Italien*, in: Albrecht 2010, S. 73–100.
- [9] Dazu in Ansätzen: Igel 2009 (wie Anm. 5).
- [10] Albrecht, Stephan, *Zeremonialräume in den mittelalterlichen Städten des Alten Reiches*, in: Albrecht 2010, S. 233.
- [11] Das Beispiel Bologna ausführlich in: Hubert, Hans W., *Stadtgestalt – Stadtverwüstung. Architektur in Bologna im Spannungsfeld von kommunaler Autonomie und Fremdherrschaft*, in: Albrecht 2010, S. 211–232.
- [12] Vgl. dazu: Untermann, Matthias, *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*, Darmstadt 2009. Stichwort »Platzanlage« und andere.
- [13] Albrecht 2010, S. 242–247.
- [14] Nagel, Anne/Möhle, Martin/Meles, Brigitte, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 7. Die Altstadt von Grossbasel 1, Profanbauten*, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 109), Bern 2006, S. 28–30.
- [15] Nagel/Möhle/Meles 2006 (wie Anm. 14), S. 379–383.
- [16] Wanke 2010 (wie Anm. 8), S. 106f.
- [17] Vgl. Illi, Martin, *Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt*, Zürich 1982, S. 37–42.
- [18] Wanke 2010 (wie Anm. 8), S. 103.
- [19] Das Folgende stützt sich auf: Schneider 1982; Gutscher 1984.
- [20] Im vorliegenden Artikel werden nur die Begriffe »Umfassungsmauer« oder »Friedhofsmauer« verwendet, in Abgrenzung zu den Begriffen »Immunitätsmauer« »Klostermauer« welche letztlich eine rechtliche Grenze definieren. Die Immunität kann, aber muss nicht mit einer Mauer verbunden gewesen sein. Das ist gerade bei der hier vorliegenden Frage um klösterliche oder städtische Einflusszonen wichtig. »Friedhof« wird im heutigen Sinn als »Begräbnisstätte« verwendet, »Friedhofsmauer« dem entsprechend.

-
- [21] Weil sein Grundriss jenem des benachbarten Gebäudes Münsterhof 18 entspricht, rekonstruiert hier Gutscher sicher zurecht eine Tordurchfahrt durch die Friedhofsmauer mit einer axialsymmetrischen Anordnung der beiden Gebäude auf beiden Seiten des Tores. Das sei sicher nicht zufällig. »Erstmals wird der frühromanischen Basilika mit der Jakobskapelle eine repräsentative städtische Architekturordnung gegenübergestellt« (Schneider 1982, S. 97).
- [22] Schneider 1982, S. 110, 113 und 120.
- [23] Gutscher 1984.
- [24] Schneider 1982, S. 69, 88, 97, 103 und 131.
- [25] Schneider 1982, S. 103. Schicht 12 in der Beschreibung und in Planbeilage V.
- [26] Schneider 1982, S. 132. In der Beschreibung und im Profil der Planbeilage V ist dies Schicht 11.
- [27] Meier/Sablonier 1982, S. 29f.
- [28] Unpublizierter Vorbericht bei der Stadtarchäologie. Dank auch Lotti Frascoli, welche mit einer Neubearbeitung der Befunde und Funde des Münsterhofs begonnen hat.
- [29] Allerdings ist Grube 8 relativchronologisch jünger als Grube 4 und sei spätestens 1576 aufgegeben. Zu was diese gehörte, geht aus der Publikation nicht hervor. Schneider 1982, S. 131.
- [30] Schneider 1982, S. 103f. mit Verweis auf Planbeilage V.
- [31] Das (wenige) jüngere Material kann nachträglich versehentlich in diesen Fundkomplex gelangt sein.
- [32] Die Urkunde ist abgedruckt in: Urkundenbuch IV, 1397 (1268), S. 109f.
- [33] Das Folgende stützt sich auf die Arbeit von: Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 24–137. Nur der im 12. Jahrhundert entstandene Südturm blieb bei diesem Neubau verschont.
- [34] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 60.
- [35] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 44.
- [36] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 57.
- [37] Vogt, Emil, *Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, S. 133–163; Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 81.
- [38] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 49.
- [39] Fotos im Baugeschichtlichen Archiv zeigen, dass bei der Renovation 1965 tatsächlich auch ein grosser zugemauerter Bogen hinter der Nische mit dem Bild Waldmanns gefunden wurde (Fotodokumentation zum Fraumünster, Bild BAZ GKMUN2, BAZ13, Nr.13494).
- [40] Der Text folgt Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 52–56.
- [41] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 54.
- [42] In der Reformation wurde die Malerei übertüncht, 1850 freigelegt und von Franz Hegi und Ferdinand Keller durch Skizzen und als Aquarell dokumentiert, bevor die Reste bei der Renovation von 1911/12 endgültig zerstört wurden. Momentan (2011) hängt eine Reproduktion dieses Aquarells an der ursprünglichen Stelle.
- [43] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 57.
- [44] Das Folgende stützt sich auf Meier/Sablonier 1982, hier bes. 26.
- [45] Urkundenbuch I, 409 (1221 Dezember 7). Letztere sind auch wegen des Namens interessant – es ist die erste Nennung des »Münsterhofes« überhaupt. Es scheint hier also im frühen 13. Jahrhundert ein Dienstadelsgeschlecht dieses Namens gegeben zu haben. Später folgen dann regelmässig Nennungen in der Art »Domum suam sitam in Munstirhofe« (Urkundenbuch III, 1062 [1259 April 25]). Was heisst dann dieses »im Münsterhof«? Ist hier ein grösserer, auf das Fraumünster bezogener Siedlungsteil gemeint? Der Begriff »Hof« meint nicht nur »Freiraum«, sondern kann auch Gebäude und eine sozio-ökonomische Organisationsform umfassen, zum Beispiel den »Bauernhof« oder »Gasthof« – oder den herrschaftlichen »(Linden)-Hof« mit seiner Pfalz. Hier wäre es wohl ein auf das »höfische« Fraumünster bezogener Siedlungskern. Diesen Gedanken verdanke ich, wie vieles in diesem Aufsatz, Christine Barraud Wiener.
-

-
- [46] Meier/Sablonier 1982, S. 22. Zu den Mültern siehe: Hälgi-Steffen, Franziska, *Mülner*, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 13. 10. 2009, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20298.php>.
- [47] Vgl. Jung, Andreas, *Das Haus zum Schwert – Gestalt und Gehalt im Wandel der Zeiten*, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1993/94, Zürich 1995, S. 35; Schneider, Jürg E./Wyss, Felix/Hanser, Jürg, *Das Haus zum Schwert – Funde und Befunde zur Entwicklung*, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1993/94, Zürich 1995, S. 49–59.
- [48] Die anderen Familien waren die Bilgeri, die Krieg, die Schafl i und die Manesse. Dazu die beiden Beiträge von Martin Lassner und Claudia Brinker in: Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 21–33, hier 31f.
- [49] Meier/Sablonier 1982, S. 26f.
- [50] Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 57ff.; Vögelin 1878, S. 491ff.
- [51] Meier/Sablonier 1982, S. 27f.
- [52] Vielleicht ist es eben dieser umfassendere »Münsterhof« in den frühen Schriftquellen.
- [53] Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 32.
- [54] Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 26f. Weiter: »Sie pflegten gute Beziehungen zum Reich; ihr Pröbste hielten sich am Hof König Rudolfs I und Albrechts I. weit mehr auf, als in Zürich. Als so genannte Weltgeistliche lebten sie nicht in einem Konvent, sondern besaßen ein Pfrundhaus, behielten ihren Privatbesitz und traten in den Urkunden als Privatpersonen auf.«
- [55] Helfenstein, Ulrich/Sommer-Ramer, Cécilie, *SS Felix und Regula (Grossmünster) in Zürich*, in: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz (Helvetia Sacra 2/2), Bern 1977, S. 565–596.
- [56] Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 54f. zitieren hier die Einschätzung Paul Guyers, des Verfassers der Hausgeschichte zum Gebäude (vgl. unveröffentlichte Dokumentation im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich).
- [57] Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 56.
- [58] Vögelin 1878, S. 488.
- [59] Abegg/Barraud Wiener 2003, S. 38.
- [60] Illi, Martin, *Die Constaffel in Zürich. Von Bürgermeister Rudolf Brun bis ins 20. Jahrhundert*, Zürich 2003, S. 144f. Martin Illi war mir in diesem Teil generell ein wichtiger Gesprächspartner.
- [61] Vgl. dazu Luzern, wo solches seit 1328 nachgewiesen ist. Dort wurde am Schwörtag den Bürgern jeweils der »Geschworene Brief« vorgelesen (Mersiowsky, Mark, *Wege zur Öffentlichkeit, Kommunikation und Medieneinsatz in der spätmittelalterlichen Stadt*, in: Albrecht 2010, S. 13–57, hier 28).
- [62] Dändliker, Karl, *Geschichte des Kantons Zürich 1*, Zürich 1908, S. 97; Vögelin 1878, S. 483; Barraud Wiener/Jezler 1999, S. 25. In der Vorhalle der Wasserkirche tagte bis ins 15. Jahrhundert ein Vogtgericht für Auswärtige (Vögelin 1878, S. 220).
- [63] Barraud Wiener/Jezler 1999, S. 352; Vögelin 1878, S. 220 und 460. Abegg/Barraud Wiener 2007, S. 30 nennen insbesondere auch das heute nicht mehr als Platz wahrzunehmende Areal zwischen Grossmünster, Kaufhaus, Wasserkirche und Limmat als eines der wichtigsten städtischen Kommunikationszentren, ein Ort von hoher sakraler, politischer und ökonomischer Bedeutung. Dort auch zur Ansiedlung der Zunfthäuser im Raum zwischen Rathaus und Grossmünster.
- [64] Ein wichtiges Zeremoniell, das von Basel her bekannt ist, fehlt in dieser Aufstellung: Die Vereidigung des Rates durch die Stadtherrin. Gab es das einst in Zürich? Für das 13. und frühe 14. Jahrhundert wäre es eigentlich zu erwarten und hätte dann sicher im Fraumünster oder auf dem Münsterhof stattgefunden. Zu Basel: Nagel/Möhle/Meles 2006 (wie Anm. 14), S. 28–30.

- [65] Steinmann, Judith, *Zürich*, in: Frühe Klöster. Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Teil 3, (Helvetia Sacra 3/1), Bern 1986, S. 1977–2019.
- [66] Steinmann 1986 (wie Anm. 65), S. 1980f.
- [67] Kieger, Karl-Friedrich, *Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III*, Stuttgart 1994, S. 27.
- [68] Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 24f.
- [69] Meier/Sablonier 1982, S. 30. Diese wirtschaftlichen und sozialen Verschiebungen sind umfassend dargestellt in: Eugster, Erwin, *Adel, Adels Herrschaft und landesherrlicher Staat*, in: Flühler, Niklaus/Flühler-Grauwiler, Marianne (Hrsg.), *Geschichte des Kantons Zürich 1. Frühzeit bis Spätmittelalter*, Zürich 1995, S. 73–208. Grundlegend dazu: Sablonier, Roger, *Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300*, Zürich 2000 (Erstauflage 1979).
- [70] Zur Stellung des Grossmünsters siehe auch: Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 26; Helfenstein/Sommer-Ramer 1977 (wie Anm. 55). Zur Konkurrenz zwischen Gross- und Fraumünster: Eugster, Erwin, *Klöster und Kirchen*, in: Flühler/Flühler-Grauwiler 1995 (wie Anm. 69), S. 229.
- [71] Steinmann 1986 (wie Anm. 65), S. 1980. Dazu auch: Meier/Sablonier 1982, S. 30f.; Brinker/Flühler-Kreis 1991, S. 26. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurden zunehmend Bürger der Stadt zu Bürgen der Abtei, ab 1398 ging die Verwaltung des Klostervermögens an einen von der Stadt eingesetzten Pfleger über, der zunehmend umfassendere Kompetenzen erhielt, was einer eigentlichen Entmachtung der Äbtissin gleichkam (Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 52).
- [72] Meier/Sablonier 1982, S. 31; Krieger 1994 (wie Anm. 64), S. 13.
- [73] Vgl. Anm. 14 und 64.
- [74] Ausführlich: Widder 2010 (wie Anm. 8), S. 74–77. Dazu auch: Krieger 1994 (wie Anm. 67), S. 22–31.
- [75] Widder 2010 (wie Anm. 8), S. 76.
- [76] Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 35 (auf S. 69 die Gedächtnisinschrift an diese Äbtissin an einem Vierungspfeiler der Kirche!); Pflüger, Susann L., *Elisabeth von Wetzikon 1235–1298. Reichsfürstin in Zürich, Äbtissin am Fraumünster 1270–1298*, in: *Neujahrsblatt der Gesellschaft zu Fraumünster auf das Jahr 2010*, Viertes Stück, Zürich 2009, S. 26–36.
- [77] Lassner/Brinker 1991 (wie Anm. 48), S. 21; Vögelin 1878 (wie Anm. 6), S. 329.
- [78] Widder 2010 (wie Anm. 8), S. 79.
- [79] Die Wandmalerei befindet sich heute im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich. Wüthrich, Lucas, *Wandgemälde. Von Münstair bis Hodler. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich*, Zürich 1980, S. 51–73, bes. S. 52f.
- [80] *Der Richtebrief der Burger von Zürich (1304)*, hrsg. von Friedrich Ott, in: *Archiv für schweizerische Geschichte* 5, 1847, S. 149–291, hier IV, 1b, S. 210.
- [81] Peyer, Hans Conrad, *Der Empfang des Königs in Zürich*, in: Schwarz, Dietrich/Schnyder, Werner (Hrsg.), *Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens. Festschrift für Anton Largiadèr*, Zürich 1958, S. 219–233, hier 220. Ausführlich schildert Peyer Herkunft, Bedeutung und Form der mittelalterlichen Königsempfänge. Interessant immerhin auch, dass in Zürich dem König offenbar nie die Stadtschlüssel übergeben wurden. Zum Stadtschlüssel: Peyer 1958, S. 230. Zum Stein, auf dem der König beim Münsterhof abstieg, vgl. Vögelin 1878, S. 329f.
- [82] Die Urkunde findet sich in: *Urkundenbuch XII*, 3041a (1310 Mai 1).
- [83] Peyer 1958 (wie Anm. 81), S. 229.
- [84] Die Urkunde von 1310 wurde im Barfüsserkloster ausgestellt, wo vielleicht der königliche Hoftag abgehalten wurde.